

Das war's mit dem Bergbau

Zeche »Auguste Victoria« in Marl geschlossen. Noch zwei Jahre Lebensfrist für »Prosper-Haniel« in Bottrop. Private Verluste der Kohleförderungen wurden sozialisiert

Peter Wolter

Grauer Himmel, geschwärzte Fassaden, Rußflocken in der Luft, Risse in vielen Häusern: Das Ruhrgebiet war Anfang der 60er Jahre nach etwa 150 Jahren industriellem Kohleabbau zu einem Alptraum der Industrialisierung geworden. Zechentürme, wohin man schaute, endlose Güterzüge mit Kohle rollten durch die Bergmannssiedlungen zu den Stahlhütten und Kraftwerken. »Kohlenpott« wurden diese von der Arbeit zerfurchten Landschaften von ihren Bewohnern genannt.

Heute ist der Ruhrbergbau am Ende seiner Geschichte angelangt. Nachdem in der vergangenen Woche die Zeche »Auguste Victoria« bei Marl am Nordrand des Reviers schloss, bleibt nur noch, etwa 40 Kilometer westlich davon, die Zeche »Prosper-Haniel« in Bottrop. Sie wird Ende 2018 dichtmachen, ebenso das Bergwerk »Anthrazit« – 100 Kilometer nördlich – bei Ibbenbüren. Das war es dann mit der deutschen Steinkohle.

Millionen Bergarbeiter hatten hier tief unter der Erde geschuftet, Hunderttausende wurden Ende des 19. Jahrhunderts als Migranten aus Polen und Ostpreußen ins Land geholt. Die Integration war erfolgreich: Heute wird niemand mehr von den Einheimischen als »Pollack« beschimpft, ein Blick ins Telefonbuch zeigt, wie groß der Anteil der polnischstämmigen Bevölkerung ist.

Zahllose Bergleute ruinierten ihre Gesundheit. Hunderttausende starben qualvoll an Staublunge, andere kamen bei Grubenunglücken um: Im November 1908 gab es auf der Zeche Radbod in Hamm eine Schlagwetterexplosion, 348 Bergleute starben durch

Feuer und giftige Gase. Noch schlimmer wurde es im Februar 1946: Auf der Zeche Grimberg in Bergkamen kamen 405 Bergarbeiter um. Umweltschutz spielte keine Rolle: In der »normalen« Bevölkerung häuften sich Leukämie, Krebs, Rachitis und Blutbildveränderungen bei Kindern.

Ende der 1950er Jahre wurde der Ruhrbergbau immer unrentabler: Importkohle und Öl liefen ihm den Rang ab. Ein guter Anlass, für den damaligen Kanzlerkandidaten der SPD, Willy Brandt, im Wahlkampf 1961 zu fordern: »Der Himmel über dem Ruhrgebiet muss wieder blau werden.« Da die SPD dort ohnehin das Sagen hatte, wurde der Bergbau in den folgenden Jahren umstrukturiert: Die Zechengesellschaften brachten ihre Bergwerke in die 1968 gegründete und staatlich geförderte Ruhrkohle AG (RAG) ein, behielten aber ihre riesigen Bestände an Werksiedlungen – was sich später als Goldgrube für die Erben der Zechenbarone herausstellte. Private Verluste wurden sozialisiert: Strukturpolitik à la SPD.

Begonnen hatte der Ruhrbergbau vor Jahrhunderten südlich von Witten: Dort trat die Kohle an die Oberfläche, sie konnte noch mit der Schubkarre weggefahren werden. Da sich aber die kohleführende Schicht nach Norden hin absenkt, mussten mit steigendem Kohlebedarf immer weiter nördlich immer tiefere Schächte gegraben werden – der Bergbau entwickelte sich zu einem gigantischen Wandergewerbe. Die kohleführende Schicht erreicht bei Münster etwa 1.400 Tiefe, steigt dann aber zum Teutoburger Wald hin (Zeche »Anthrazit«) wieder an. Unter dem Münsterland werden noch 180 Milliarden Tonnen Kohle vermutet, für die sich auch schon Fracking-Unternehmen interessieren.

Bis 1994 wurden etwa neun Milliarden Tonnen Kohle aus der Erde geholt: Im Süden anfangs im Tagebau, im Norden aus bis zu 800 Metern Tiefe. Unter den Ruhrgebietsstädten mit ihren insgesamt fast fünf Millionen Einwohnern hatte sich mit der Zeit ein unüberschaubares Geflecht aus Tausenden Kilometern von Schächten, Streben und Abbaustrecken gebildet.

Viele von ihnen stürzten ein, es gibt immer noch kleinere Erdbeben, in zahllosen Gebäuden bilden sich bis heute solche Risse, dass sie saniert oder aufgegeben werden müssen. Eine Tochtergesellschaft der RAG zahlt immer noch jedes Jahr etwa 300 Millionen Euro zur Begleichung von Bergschäden. Vor allem bei Oberhausen und Bottrop gibt es riesige Abraumhalden, viele mittlerweile begrünt. Über weite Flächen hat sich die Landschaft abgesenkt, die Emscher fließt seit langem nicht mehr – sie wird in den Rhein gepumpt.

<http://www.jungewelt.de/2015/12-21/079.php>